

Weshalb ich nun Junggeselle bleibe...

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **65 (1939)**

Heft 2

PDF erstellt am: **17.05.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-474171>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Weshalb ich nun Junggeselle bleibe ...

Ort der Handlung:

Leichtschnellzug Biel-Lausanne.

Steige in Biel in diesen Zug. Das mittlere Abteil des letzten Wagens ist mäßig besetzt, vorwiegend durch Geschäftsherren. Im vordersten Abteil sitzt ein Ehepaar mit zwei 3—5-jährigen Kindern, die durch ihr demonstratives Verhalten und Gebaren sich übers normale Maß bemerkbar machen. Die Zerstörungswut, die bei gewissen Kindern sehr früh in Erscheinung tritt, fehlt auch bei diesen nicht. Diese wirkt sich vorderhand auf die Inneneinrichtung des neuen Drittklasswagens aus. Indem sie sich durch Selbst-Begleitung ein Konzert geben, werden diverse Gegenstände auf ihre Festigkeit erprobt. Daß der stimmliche Aufwand des Mädchens denjenigen des Knaben erheblich übertrifft, braucht nicht erwähnt zu werden. Ganz im Sinne der modernen Erziehung schweigt die elterliche Gewalt; (schrei so laut du kannst; es ist wegen der harmonischen Ausbildung der Lunge!) In diesem Falle ist der Eisenbahnzug für die Schweizer wohl das Richtige; denn er ersetzt das Meer (der schweizerische Demosthenes müßte sich also — zur Stärkung seiner Stimme — als Ausrufer auf dem fahrenden Zug betätigen). Die Schiebetüren dienten als willkommenes Spielzeug. Mit erstaunlicher Schnelligkeit wurde das Schließen und Öffnen dieser Türen dermaßen beschleunigt, daß selbst ein Kondukteur mehr Pietät für die Türe als für die Kinder-Finger zeigen müßte. Aber — es kam keiner. Das Gekreische und Gejohle wuchs zu einer «Silly-Symphonie», wobei auch der Paukenschlag nicht fehlte. Ein moderner Komponist hätte ein dankbares Lächeln gezeigt ob der Fülle neuer Möglichkeiten. Aber auch jetzt wurde von Anwesenheit der Eltern nichts bemerkt und die vielen Geschäftsherren — wie sonderbar — schienen auch alle ihre Nerven auf der Praxis gestärkt zu haben. Doch auch das Schiebetürespiel verliert an Reiz und der erfinderische Geist der Kinder sorgte für neue Radaugelegenheiten. (Wir notieren: immer noch keine Intervention.) Bekanntlich haben die Leichtstahlwagen sogen. Ausziehtischchen anstatt der Aufklappische. Zieht man diese Tischchen kunstgerecht heraus, um sie dann in der geeigneten Höhe wieder loszulassen, so verfehlt dieser einfache mechanische Vorgang kaum der Wirkung eines Weckers; mit dem Unterschied,

daß man bei Wachsamkeit so «auffährt», wie es der richtige Wecker, in greifbarer Distanz, am Morgen bewirken sollte. Dieses Spiel, paarweise getrieben, ist nun aber für die, welche zwar Nerven, aber keine Kinder haben, sehr unbekömmlich. Man wird unwillig mit jedem Akkord, und die Kinder verstanden sich gut darauf. Da die genannten Geschäftsherren aus Basel stammten, dauerte es ein Weilchen —, aber als der Redeschwall losbrach, kannte die Erregung keine Grenzen mehr. Wie im Film, auf Kommando, sauste aus jedem Abteil ein langer, bebrillter Körper auf den Gang hinaus mit Richtung «vorderster Abteil». Ein Zusammenstoß war unvermeidlich, hatte aber keine Konsequenzen, löste bei den gemütlich lesenden Eltern nur Bewunderung aus.

Was sich ereignete, dürfte zu erraten sein. Der Vater, stolz über die Aufgewecktheit und Lebensfreude seiner Kinder, stellte die andern als «überspannte Kuli und Junggesellen» dar. Die zarte eheliche Unternehmung fehlte nicht. Als dann aber einer der in ihrer Ruhe gestörten Herren erwiderte: «J'en ai même trois!», Kinder nämlich, lachte der andere; denn er galt nun als produktionstechnischer Kleinbetrieb. Der Kondukteur (man mußte ihn holen), kam sich als Lord Runciman vor, spielte aber seine Rolle dermaßen gut, daß nach seinem Rückzug die Aktivität der Kinder noch größeren Umfang annahm, indem diese nicht wußten, wie ihrer Freude, nun doch einen Kondukteur gesehen zu haben, Ausdruck zu verleihen. Herrlich, diese Dynamik im Eisenbahnwagen, während man so eben am Schloß Grandson vorbeifuhr. Wohl wurden die Kinder, dank der Intervention des Kondukteur, etwas «geschweigt»; aber diese Einschalt-pause bedeutete das Ende des ersten Teiles. Der Kondukteur zog weiter und ein Kind hatte ein Bedürfnis dorthin zu gehen, wo auch der Negus ohne Schirm anzutreffen sein wird. Während noch einige Herren über Kindererziehung diskutierten, begann der zweite Teil, der nun etwas lokalisiert war, aber von gleicher infernalischer Wirkung. Die nun gefangen gehaltenen «enfants terribles», unfreiwillig zum Nichtstun verdammt, übten sich kräftig in der Lungentechnik und die elterliche Gewalt (?), zart und feinfühlig, überließ die armen Schmachttenden der goldenen Freiheit, was für die anderen Gäste seelische Qualen versprach. Einige Fahrgäste allerdings hatten in bewußter Kenntnis der Sachlage Reißaus genommen. Beschreiben, was noch folgte, kann man nicht. Es fehlen die Wörter, die nötigen Superlative, um das Geschehene «plastisch» wiedergeben zu können. Als letzte Errungenschaft wurden nämlich noch die Fenster heruntergerissen und was das, bei 110 km/h Geschwindigkeit

Landi-Wettbewerb des Nebelspalters

Was das Land oder die Kantone nicht vergessen dürfen, auszustellen!

4. Preis: J. Brüschi, Ramsen



Einen Ehrenplatz soll das aufmerksame Mitglied der Bundesversammlung erhalten, das während seiner Amtsdauer an jeder Sitzung vom Anfang bis zum Schlusse teilnahm.

für «klimatische» Folgen hat, wenn zudem ausgerechnet noch das vorderste Fenster geöffnet wird, weiß jeder. Es zu erproben, ist ungesund. Daß die Geschäftsherren, die, wohl um ihres Fensterplatzes willen, noch da waren (von wegen der heruntergelüfteten Hüte), uneins wurden, charakterisiert die Ohnmacht der Menschen über die Kinder. Der Kondukteur hatte sich längstens zurückgezogen und der Vater stellte sich schlafend. So tat nun jeder, was man hätte schon längst tun sollen: Man ging in die Bar und spülte sich den Ärger hinunter. Was dann allerdings noch in Lausanne passierte, entzieht sich meiner Kenntnis; ich sah nur noch, daß der Wagen abgekuppelt wurde. — Jetzt trete ich aus meinem Tennisclub aus, denn heiraten, bei diesen Aussichten! ??

Max

**SBB-BUFFET
OLTEN**

